

schleppt. Neophyten sind danach zu uns gekommen. Bei den Archäophyten sind es 250, bei den Neophyten 360 Arten.

„Zusammen macht das ein Viertel der Flora aus“, sagt Dr. Gregor Schmitz, Leiter des Botanischen Gartens der Universität Konstanz. „Das ist noch moderat. In Amerika haben sich deutlich mehr fremde Pflanzen etabliert. Das liegt wohl daran, dass eine Zeitlang ja der ganze Warenverkehr von Europa nach Amerika ging.“

Bei der Kanadischen Wasserpest haben Experten erstmals das Einschleppen als problematisch eingestuft: 1855 wurde sie eingeschleppt, 20 Jahre später gab es ibretwegen die ersten Schwierigkeiten. In jüngster Zeit hat die Invasionsbiologie an Bedeutung gewonnen. Derzeit werden

Scheinerdbeere. Die aus Nordamerika stammende Ambrosie wächst als Unkraut in Sonnenblumenfeldern Ungarns. Zu uns eingeschleppt wird sie oft durch verunreinigtes Vogelfutter mit Sonnenblumenkernen. Wächst die Herkulesstaude im Hausgarten, „sollte man sie auf keinen Fall durchblühen lassen“, empfiehlt Dr. Gregor Schmitz. Die Indische Scheinerdbeere sollten Gartenbesitzer ausjäten. „Es ist gut möglich, dass die Samen über Ameisen und Vögel verbreitet werden“, sagt der Experte.

Ein weiterer Neophyt, der im Kommen ist: der „Verlor's Beifuß“. Er stammt aus Ostasien und ähnelt dem Gemeinen Beifuß. Während der Gemeine Beifuß Horste macht, verbreitet sich der ostasiatische vegetativ über unterirdische Ausläufer. Wer Neophyten in seinem Garten

weiteren Verbreitung der Neophyten, zum anderen ist es für die Bodenvegetation nicht gut, wenn sie mit Schnittgut überhäuft wird.“

Im botanischen Garten der Universität Konstanz gibt es einen invasionsbiologischen Lehrpfad. Dort bekommen Interessierte in verschiedenen Stationen einen Überblick darüber, wie sich fremdländische Arten einteilen lassen, auf welchem Weg sie nach Europa gekommen sind und welche Auswirkungen sie haben. Auch einige bei uns heimische Pflanzen sorgen für Probleme – in Übersee, wo sie eingewandert sind. Dieser Thematik widmet sich die letzte der 18 Stationen. Einen Link zur Webseite unter: schwäbische.de/arten

ten können. Daneben machen sie mit Steckbriefen auf die tierischen Invasoren aufmerksam. „Gesucht! Großer Höckerflohkrebs, Kennzeichen: bis 2 cm groß, Wespen-Zeichnung, stark behaarte Fühler; lebt unter Steinen am Bodenseufer... Er frisst oder verdrängt viele andere wirbellose Tiere des Seebodens“, steht auf einem Plakat über dem Foto des Raubtieres, auf einem anderen wird die Grobgerippte Körbchenmuschel gesucht.

Dr. Herbert Löffler vom Institut für Seenforschung appelliert: „Bitte melden Sie uns, wenn Ihnen am oder im Gewässer fremdartige Tierarten auffallen! Mit Ihren Meldungen tragen Sie dazu bei, den Bodensee vor der Ausbreitung von gebietsfremden Tierarten zu schützen und damit teils gravierende Folgen für das Ökosystem abzuwenden.“

etablieren, werden Neozoen (griechisch: „neue Tiere“) genannt. Die Zahl der im Bodensee-Einzugsgebiet lebenden Neozoenarten wird auf bis zu 800 geschätzt. Rund 300 von ihnen haben sich etabliert. Neozoen können durch aggressives Fraß- und Raumnutzungsverhalten sowie durch Massenvermehrung die einheimische Tierwelt bedrohen und möglicherweise auch für den Menschen ökonomische oder gesundheitliche Folgen nach sich ziehen. Die Behörden bitten deshalb um die Beachtung folgender Regeln:

• Aquarienwasser soll nicht in der freien Natur entsorgt werden, weil es beispielsweise Eier von Aquarientieren, Parasiten oder Krank-

• Boote und Ausrüstung sollen vor dem Einsetzen in andere Gewässer sorgfältig gereinigt werden. Wanderboote zum Beispiel sollen mit heißem Hochdruckwasser (mindestens 40 Grad Celsius) abgewaschen und vor dem Wiedereinsetzen mehrere Tage im Trockenen gelagert werden.

• Alle mit Wasser gefüllten Räume und Tanks eines Bootes sollen außerhalb von Seen entleert werden.

• Auch Angeln und Stiefel gehören zu den Ausrüstungsgegenständen, die vor dem Gebrauch in anderen Gewässern sorgsam gereinigt werden sollen. (hin)

Altenot Nyl
02.08.11

Alb-Gemeinde soll Archäopark für Eiszeitkunst bekommen

Die Vogelherdhöhle in Niederstotzingen zählt zu den wichtigsten Fundorten der Eiszeitkunst – doch was die Fachwelt begeistert, muss in Stadt und Land erst ankommen

NIEDERSTOTZINGEN (lsw) - Sie ist nur 3,7 Zentimeter groß und 7,5 Gramm schwer. Aber die Mammutfigur lässt die Herzen der Archäologen in aller Welt höherschlagen. Ihr Alter wird auf 35 000 Jahre geschätzt. Neben einer Wildpferddarstellung und der „Venus vom Hohlen Fels“ gilt sie als eines der ältesten vollständig erhaltenen Kunstwerke der Menschheit und ist der prominenteste Fund aus der Vogelherdhöhle bei Niederstotzingen (Kreis Heidenheim).

In Fachkreisen sind die kleinen Figuren weltberühmt, aber an ihrer „Geburtsstätte“ haben sie noch nicht die Herzen aller Honoratioren



Elfenbein-Mammut aus der Eiszeit, gefunden im Lonetal. Foto: lsw

gewonnen. Zwar trägt sich Niederstotzingens Bürgermeister Gerhard

Kieninger (CDU), seit 22 Jahren im Amt, schon lange mit der Idee, die archäologischen Kleinode an ihrem Fundort auszustellen.

Eine Umsetzung war zunächst nicht möglich. Schon vor sechs Jahren hat die Stadt darüber diskutiert.

„Niederstotzingen ist Heimat der Kunstwerke, bietet ihnen aber bisher keine Heimat“, beschreibt der Bürgermeister die Lage. Im Januar hatte er das Projekt Archäopark zunächst für beendet erklärt – auch viele Gemeinde-

räte waren extrem skeptisch. Doch die Befürworter und auch der Heidenheimer Landrat Hermann Mader (freie Wähler) ließen nicht locker, bis es wieder auf die Agenda kam.

Ein Archäopark mit Besucherzentrum soll es sein – samt einem Rundweg um die Höhle. Das wäre ein Anziehungspunkt, der Niederstotzingen touristisch aufwerten könnte, findet der Bürgermeister. Der Gemeinderat sieht das inzwischen auch so, jedenfalls gab es für die Pläne jetzt eine große Mehrheit. „Wir planen, im Mai 2013 zu eröffnen“, sagt Kieninger.

Die EU hat über das sogenannte Leader-Programm bereits seit länge-

rer Zeit einen Zuschuss von 750 000 Euro für den Park zugesagt. Damit wäre ein großer Teil der auf über eine Million Euro veranschlagten Baukosten abgedeckt. Aber laufende Kosten von mindestens 100 000 Euro jährlich kann die Kleinstadt mit knapp 5000 Einwohnern nicht allein schultern. Die Zeit drängt, denn der EU-Zuschuss muss bis Ende 2013 verbaut sein, sonst verfällt er.

Landrat Mader will mit dem Förderverein „Eiszeitkunst im Lonetal e.V.“ eine halbe Million Euro über zehn Jahre besteuern. Dafür hat sich auch der frühere Chef des Anlagenbauers Voith, Michael Rogowski, engagiert. Mader klingt optimistisch:

„Wir haben das Thema stark verankert in den Köpfen der Leute.“ Auch der Kreis will jährlich 10 000 Euro zuschießen.

Mehr Engagement wünscht sich der Landrat allerdings vom Land. Ein Drittel des Leader-Geldes stamme zwar aus Landesmitteln, aber für dieses Thema von Weltrang sei das zu wenig. Immerhin könnte das Lonetal auch Weltkulturerbe der Unesco werden – beim Stuttgarter Wirtschaftsministerium ist ein Antrag darauf in Vorbereitung.

Bilder der Eiszeitkunstwerke: schwäbische.de/eiszeit